

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 31

Illustration: "Die blödi Originalitätssucht! [...]"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Man ist ja bloß der Dubel»

Wer von uns hat das noch nie gesagt, oder doch das entsprechende Gefühl gehabt, auch ohne es in diese idiomatischen Worte zu kleiden? Ausgenommen natürlich die, die gar nie «der Dumme» sind, sondern eben immer obenauf.

Denn wer sich als der Dubel vorstellt, ist einer, der es recht gemeint und auch das Rechte getan hat, oder doch das, was er seiner Umgebung schuldig war – oder schuldig zu sein glaubte, und der nun durch die Haltung anderer vor sich selber lächerlich dasteht.

Da wäre etwa der Mann, der auf vieles verzichtet, hart gearbeitet und an sich selber nach Kräften gespart hat, um Frau und Kindern Sicherheit zu bieten oder auch mehr als das. Und eines Tages stellt er fest, daß in ihren, offenbar zu reichlich bemessenen, Mußestunden seine Gattin sich mit einem Herrn herumtreibt, dem das Geld für gute Dinge viel lockerer sitzt.

Natürlich gibt es auch das Gegenstück: die Frau, die arbeitet und spart, und den flotten Papi mit der «andern Dame».

Seltsamerweise sind die beiden gegensätzlichen Typen öfter miteinander verheiratet, als gut für sie ist. Denn der Tag kommt immer, wo der Kelch überfließt und wo der übers Ohr gehauene Teil sich schließlich – eben! – wie ein Dubel vorfindet, und dann ist die Verbitterung unvermeidlich. Vielleicht geht es besser, wenn in einer Ehe beide «flott» sind. Sie haben dann eine Verrechnungsmöglichkeit. Nur kommen dabei eventuell die Kinder zu kurz. Oder aber es könnte einmal geschehen, daß beide das Verheiratetsein ernst nehmen, und zusammenhalten. In beiden Fällen braucht sich niemand als der Dubel vorzukommen.

Aber man kann auch außerhalb der Ehe der Dubel sein. Da sind

etwa die armen Menschen, die in grauen Farben ihr trübes, finanzielles Geschick schildern, und denen man schließlich die verlangte Summe leiht, «weil man sie schon so lange kennt». Und kurz darauf stellt man fest, daß sich der arme Mann, oder die arme Frau, ein Auto gekauft hat, oder sich sonst irgendwelche Bequemlichkeiten leistet, die der Darlehensgeber sich selber nicht leisten kann. Sein Geld sieht er nicht wieder, oder dann nur in sehr kleinen Raten und nach sehr großen Umtrieben. Er kommt sich folglich als der Dubel vor.

Oder man war mit jemandem befreundet und hat ihm nach Kräften beigegeben in einer Zeit, da er noch bescheiden dran war. Dann aber macht der ehemals «Bescheidene» eine tolle Karriere und bald ist man nicht mehr befreundet. Er winkt uns nicht einmal mehr aus dem Bentley zu, im Vorüberfahren. Man kommt sich wieder einmal als der Dubel vor.

Oder man hat Geld für ein Entwicklungsland gegeben und liest nachher in den Gazetten, daß die

Gemahlin des unterentwickelten Präsidenten sich einen goldplattierten Rolls Royce bestellt hat. Und man kommt sich einmal mehr als der Dorftrottel vor, und vergißt im Aerger, wie oft unsere Gaben durchaus an den richtigen Ort kommen.

So begreiflich die Verbitterung ist, – man soll sich nicht «wie ein Dubel vorkommen». Man soll im täglichen Leben den Leuten, die «es uns besorgt haben», einfach nach Möglichkeit aus dem Wege gehen.

Denn daß sich jemand unanständig aufführt, macht den, auf dessen Kosten (in jedem Sinne) es geht, noch lange nicht zum Dubel.

Das sollte man sich immer wieder sagen.

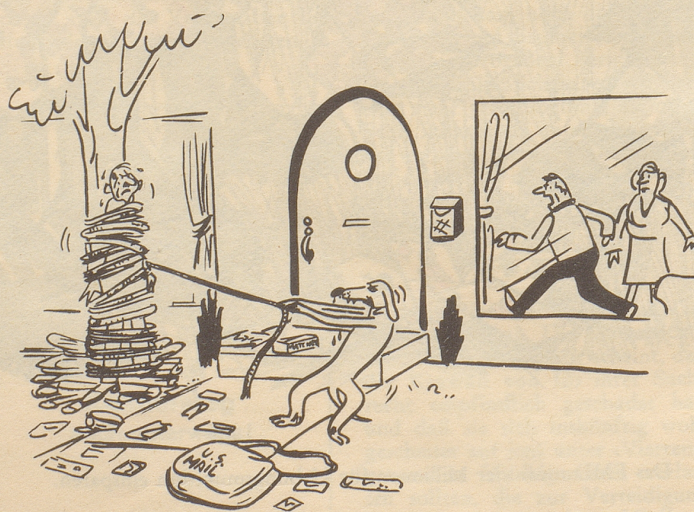
Bethli

Die Erinnyen

Meine Jugend verbrachte ich in einer Stadt, in der jede traditionsbewußte Frau zweimal pro Woche «auf em Mär» einkauft. Wie oft habe ich meine Mutter auf ihren

Gängen begleitet. Es wurde mir eingeschärft, man kaufe Gemüse, Eier und Obst nur bei der Bauernfrau und auch da erst nach gewissenhafter Qualitäts- und Preiskontrolle. Bei dieser Gelegenheit habe man den zu teuren Anbietern seine Meinung gredi use und deutlich zu sagen. Leicht geniert, aber sehr gespannt, verfolgte ich jeweils auch das Duell des Abwägens und lernte dabei, daß beim Landkilo die eine Waagschale herunterzieht, beim Stadtkilo dagegen die andere. Bei Händlern wurde grundsätzlich nicht gekauft. Ich war des festen Glaubens, daß Händler allesamt Räuber seien und schaute sie nur verstohlen aber mißbilligend und mit geheimem Gruseln an. Sie sollten sich für diese trutzige Haltung bitter an mir rächen.

Wer hätte aber auch gedacht, daß ich an einen Ort heirate, an dem es keinen Mär gibt und ich der einst den streng Gemiedenen macht- und wehrlos ausgeliefert sei? Was nützt es mir nun, den Felsen gleich vor ihren Regalen zu stehen und zu behaupten, ihr Blumenkohl sei zu teuer und bestehe zur Hälfte aus Abfall? Wen kümmert es, daß ich genau weiß, wie wenig der Spinat kosten könnte, wenn der Händler es wollte? Tomaten aus Rumänien und Eier aus Bulgarien? Man lacht über meine Vorurteile. Die Welt ist so friedlich geworden ... Frage ich, warum die Radiesli teuer seien, so sind es eben die ersten, das weiß jedes Kind; komme ich jedoch in einer Woche wieder, gibt es bereits keine mehr. Werde ich gar zu aufässig, verweist man mich achselzuckend auf Aktionen. Aktionen nennt man hierzulande die tätig gewordenen Rachegeister der Händler. Sie verkaufen alles zu günstigen Preisen, doch jeden Tag an einem andern Ort und jeden Tag eine andere Ware. Da ich mich immer noch verpflichtet fühle, mein Haushaltsgeld günstig anzulegen, hetzen sie mich auf diese Weise durch die ganze Gegend. Heute kaufe ich



«Die blödi Originalitätssucht! Werum chan er de Briefträger nöd eifach byße wie alli andere Hünd?!»